



# facing PEACE <sup>PBI</sup>

September 2022



«Es ist wichtig für uns zu wissen, dass wir nicht alleine sind.»

Im Mai war die guatemaltekische Land- und Umweltverteidigerin Imelda Teyul vom *Comité Campesino del Altiplano (CCDA)* de las Verapaces auf einer Speaking Tour in der Schweiz. PBI sprach mit ihr über gewaltsame Vertreibungen, Inhaftierungen und konstruierte Anklagen und wie PBI sie vor Ort und auf internationaler Ebene unterstützt.

Imelda Teyul ist Indigene Maya Q'echi'. Sie wurde auf dem Land ihrer Vorfahren geboren und wuchs dort auf. Als jüngste von elf Geschwistern konnte sie als einziges Mädchen zur Schule gehen. Bei ihrer Arbeit als Jugendanimatorin stellte sie fest, dass immer mehr junge Menschen in die Hauptstadt oder andere Departemente zogen. Viele waren auf der Suche nach einem neuen Leben und wollten nicht mehr mit der ständigen Angst vor drohenden Enteignungen und anderen Einschüchterungen leben. Eines der Hauptprobleme in der Region Alta Verapaz sind die gewaltsamen Vertreibungen von Bauerngemeinschaften aufgrund wirtschaftlicher Interessen grosser Landbesitzer\*innen und transnationaler Unternehmen. Zahlreiche industrielle

Projekte werden in diesem Gebiet ohne die Befragung oder Einwilligung der indigenen Bevölkerung durchgeführt. So wurde Anfang Mai beispielsweise die Gemeinde Las Pilas unter Androhung von Waffengewalt vertrieben. Ganze Familien waren gezwungen, ihre Häuser zu verlassen und in den nahegelegenen Wäldern Zuflucht zu suchen. Für Imelda Teyul war die Abwanderung der Jugendlichen in die Städte der Auslöser, sich für die Rechte der indigenen und bäuerlichen Gemeinschaften einzusetzen. Sie schloss sich dem *Comité Campesino del Altiplano (CCDA)* an und leitet nun seit acht Jahren zusammen mit Lesbia Artola die regionale Sektion Verapaces. Es ist die einzige Sektion des CCDA, die von Frauen geleitet wird.



Lesbia Artola und Imelda Teyul, die beiden Koordinatorinnen des CCDA

## FRAU UND INDIGENE: EINE DOPPELTE DISKRIMINIERUNG

Die Aktivistin betont, dass die Gesellschaft in Guatemala immer noch stark durch das Patriarchat und den Machismus geprägt ist. Wer sich für Frauenrechte einsetzt, wird stigmatisiert und diffamiert. Die beiden Koordinatorinnen des CCDA sind ständig Morddrohungen, Einschüchterungen und Anfeindungen ausgesetzt, die oft frauenfeindlich und rassistisch sind. Als Frauen und Indigene werden sie doppelt diskriminiert. Doch Imelda Teyul und Lesbia Artola geben nicht auf:

«Dieses Engagement hat uns viel gekostet, wir wurden stigmatisiert und misshandelt, uns wurden die schlimmsten Dinge angetan, die man sich vorstellen kann.» Imelda Teyul erzählt zum Beispiel, dass sie bei der Staatsanwaltschaft gefragt wurde, ob sie lesen und

Imelda Teyul

“ Dort, wo ich herkomme, sind keine Beweise nötig, um Aktivist\*innen anzuklagen

schreiben könne. Von Grossgrundbesitzer\*innen dagegen werden sie als Bedrohung angesehen: «Man wirft uns vor, Drogenhandel zu betreiben und Waffen an die Gemeinden zu liefern. Dort, wo ich herkomme, sind keine Beweise nötig, um Aktivist\*innen anzuklagen. Dabei versuchen wir nur, die Rechte der Bäuerinnen und Bauern zu schützen.»

### ZU 35 JAHREN HAFT VERURTEILT OHNE BEWEISE

Guatemala gehört für Menschenrechts- und Umweltverteidiger\*innen zu den weltweit gefährlichsten Ländern. Im Jahr 2019 verzeichnete das CCDA über 700 Strafklagen gegen Mitglieder der Organisation. Die meisten kamen von Unternehmen, die an Monokulturplantagen, Bergbau- und anderen Megaprojekten beteiligt sind. Während der Speaking Tour machte Imelda Teyul auf den Fall der indigenen Landrechtsverteidiger Jorge Coc Coc und Marcelino Xol Cucul aufmerksam. Die beiden CCDA-Mitglieder sind seit fünf Jahren zu Unrecht inhaftiert. Sie wurden des Mordes beschuldigt und zu 35 Jahren Haft ohne Bewährung verurteilt. Dies trotz Beweisen, die belegen, dass sie nicht am Tatort gewesen waren. Die von der Staatsanwaltschaft präsentierten Zeugenaussagen waren zudem widersprüchlich. Nach drei Jahren erreichten die Anwält\*innen der beiden Landrechtsverteidiger eine öffentliche Anhörung für den 12. Juli 2022, an der sie die Verfahrensfehler aufzeigen konnten. Die Anhörung dauerte jedoch nur zehn Minuten und wurde vertagt. Im September soll über die möglichen Verfahrensfehler entschieden werden. Eine baldige Freilassung der zu Unrecht beschuldigten Aktivisten scheint somit leider nicht in Sicht. Solche Fälle machen sichtbar, wie in Guatemala der Handlungsspielraum der Zivilgesellschaft immer kleiner wird. Deshalb ist es für Imelda Teyul unabdingbar, internationale Unterstützung zu suchen: «Als Organisation müssen wir einen Ausweg finden.»

### IN NOTFALLSITUATIONEN IMMER ZUR STELLE

PBI begleitet das CCDA seit 2018, nachdem im gleichen Jahr fünf Mitglieder ermordet und zahlreiche Angriffe und Fälle von Kriminalisierung und Unterdrückung registriert worden waren. «PBI ist unsere Stärke!», sagt Imelda Teyul. Das Besondere an PBI sei, dass Menschenrechtsverteidiger\*innen anfragen können, um sowohl in ländliche Regionen, wie auch zur Staatsanwaltschaft oder ins Gefängnis begleitet zu werden. «Dank PBI können wir unsere Kamerad\*innen im Gefängnis besuchen, ohne dass wir uns vor Übergriffen fürchten müssen. PBI öffnet uns auch die Türen, um bei der Staatsanwaltschaft vorzusprechen.» Sie schätzt es zudem, dass die PBI-Freiwilligen auch in Notfallsituationen immer zur Stelle sind, wenn keine anderen Akteur\*innen in die entlegenen Dörfer, die vom CCDA begleitet werden, reisen können oder wollen: «Es ist wichtig für uns zu wissen, dass wir nicht alleine sind.»



Mitglieder der Organisation CCDA demonstrieren in Cobán, Alta Verapaz gegen die Menschenrechtsverletzungen in der Region, Mai 2022.



Imelda Teyul traf sich im Mai 2022 in Genf mit Vertreter\*innen des UNO-Hochkommissariats für Menschenrechte.



Carlos Morales organisierte mit *Cahucopana* im März 2022 eine humanitäre Aktion, an der rund 2000 Personen teilnahmen, um auf die Menschenrechtskrise im Nordosten von Antioquia aufmerksam zu machen.

## Humanitäre Aktionen zum Selbstschutz der Zivilbevölkerung im Nordosten Kolumbiens

Im vergangenen Mai war Carlos Morales aus Kolumbien zu Besuch in der Schweiz. Der 35-jährige Aktivist sprach mit PBI darüber, wie sich die Kleinbauern und -bäuerinnen in seiner Region vor der Gewalt inmitten des bewaffneten Konflikts schützen und friedlich Widerstand leisten. Dafür ist viel Mut, Durchhaltevermögen und auch internationale Solidarität gefragt.

Wie auch sein Vater setzt sich Carlos Morales für die Menschenrechte in seiner Heimat im Nordosten Antioquias ein. Nachdem er als Jugendlicher mit seiner Familie mehrmals gewaltsam von seinem Land vertrieben wurde und seine Schwester während drei Jahren verschwunden war, begann er sich zu engagieren. Heute ist er Präsident der *Organización Corporación Acción Humanitaria para la Convivencia y la Paz del Nordeste Antioqueño (Cahucopana)*, die

2004 gegründet wurde. In dieser Funktion ist er zahlreichen Drohungen und Angriffen ausgesetzt. Am 27. Februar 2022 schossen bewaffnete Männer auf ihn, seine Partnerin und seinen minderjährigen Sohn, als sie in der Stadt Barrancabermeja unterwegs waren. Der Aktivist und seine Partnerin wurden verletzt ins Spital gebracht. Trotz allem gibt Carlos Morales nicht auf.

### Humanitäre Aktion gegen das Wirtschaftsembargo

Im Nordosten Antioquias sind die FARC und ELN- Guerillas präsent. Zwischen 1998 und 2004 waren die Dörfer einem Wirtschaftsembargo unterworfen. Die Armee und Paramilitärs liessen weder Medikamente noch Nahrungsmittel in die Region einführen, um die Guerilla-Gruppen einzukesseln. *Cahucopana* organisierte ihre erste humanitäre Aktion, in der eine Delegation von nationalen und internationalen Organisationen sowie Medizinstudent\*innen die Region besuchten, um auf die zahlreichen Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen und die Menschen zu versorgen. Die Aktion hatte Erfolg: Die Regierung hob das Embargo auf und Armeemitglieder sowie Paramilitärs wurden angeklagt. Die Unterdrückung nahm jedoch weiter zu. Der Staat führte eine grössere Militäroperation in der Region durch. Es kam zu zahlreichen Festnahmen, Vertreibungen und aussergerichtlichen Hinrichtungen. Da sich die humanitäre Lage in der Region bis heute nicht verbessert hat, organisiert *Cahucopana* immer wieder solche Aktionen – die letzte fand Ende März 2022 statt – um die Behörden und internationale Gemeinschaft zum Handeln aufzufordern.

### Hoffnung, Solidarität und Vertrauen

Carlos Morales betonte im Gespräch mit PBI Schweiz die Bedeutung der internationalen Präsenz vor Ort: «Freiwillige\*r in Kolumbien zu sein, bedeutet, in unseren Gemeinschaften Hoffnung, Schutz, Solidarität und Vertrauen zu erzeugen». Die Begleitung durch PBI hat dazu beigetragen, die Mechanismen zum Selbstschutz auf lokaler Ebene zu stärken, das Risiko vor Angriffen zu mindern und die Arbeit und Anliegen von *Cahucopana* auf nationaler und internationaler Ebene sichtbar zu machen.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen  
Betrag und Spende bestätigen



*Mit Ihrem Legat schützen Sie Menschenrechtsverteidiger\*innen.*

Danke!

**Peace Brigades International Schweiz**  
Im Einsatz für Frieden und Menschenrechte



Tullio Togni (rechts im Bild) auf Begleitung in Buenaventura, 2022.



PBI-Freiwillige beobachten den Generalstreik in Bogotá, 2021.

# Polizeigewalt und die Suche nach Gerechtigkeit

INTERVIEW MIT TULLIO TOGNI,  
PBI-FREIWILLIGER IN KOLUMBIEN

Seit Mai 2021 ist Tullio Togni aus dem Tessin als PBI-Freiwilliger im Einsatz in Bogotá. Bei seiner Ankunft erlebte er den Generalstreik und die brutale Repression durch die Sicherheitskräfte hautnah mit. Im Gespräch mit PBI Schweiz berichtet er was seither geschehen ist und wie PBI die Opfer von Polizeigewalt bei ihrer Suche nach Gerechtigkeit unterstützt.



Tullio Togni, PBI-Freiwilliger in Kolumbien.

## PBI: Wie waren deine ersten Wochen als Freiwilliger in Bogotá?

Ich kam am 1. Mai 2021 in Kolumbien an, drei Tage nach Beginn des Generalstreiks. Auf der Fahrt vom Flughafen zum PBI-Haus waren überall Blockaden. In den ersten Wochen meines Einsatzes war das Strassenbild von Demonstrant\*innen geprägt; die Atmosphäre war sehr angespannt. Die Polizei ging gewaltsam gegen die Protestierenden vor. PBI begleitete während den Demonstrationen verschiedene Organisationen und stellte sicher, dass Inhaftierte nicht länger festgehalten werden als es das Gesetz vorschreibt. Die internationale Präsenz war sehr wichtig.

## Am Generalstreik kam es zu massiven Menschenrechtsverletzungen. Was ist seither geschehen und welche Rolle nimmt PBI ein?

Während des Generalstreiks und danach zeigten mehrere Organisationen Menschenrechtsverletzungen an. PBI unterstützte sie dabei und erleichterte den Zugang zu nationalen und internationalen Behörden. Ausserdem leisteten wir Sensibilisierungsarbeit, um zu zeigen, dass hinsichtlich der Prozesse und Verurteilungen eine grosse Ungerechtigkeit und Straflosigkeit herrscht: Kein\*e einzige\*r Polizist\*in wurde zur Verantwortung gezogen. Wir wollten darauf aufmerksam machen, wie einfach es für die Polizei ist, diese Vorfälle unter den Teppich zu kehren und die Protestierenden unrechtmässig zu beschuldigen.

Aktuell unterstützt PBI die Organisationen bei juristischen Prozessen. Viele Personen sind wegen Vandalismus und Hochverrat angeklagt und sollen zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt werden. Im Moment finden öffentliche Anhörungen statt, bei denen wir anwesend sind, weil für das Urteil eine internationale Präsenz von Bedeutung sein kann. Wir stehen zudem mit den Familien von Personen, die während der Proteste verletzt wurden oder gestorben sind, in Kontakt. Da geht es hauptsächlich um psychosoziale Betreuung und Begleitung bei Gedenkveranstaltungen, um Solidarität gegenüber den betroffenen Familien zu zeigen.

## Welche Bilanz ziehst du nach 12 Monaten Einsatz mit PBI?

Das Leben mit PBI ist stürmisch und schnell, kein Tag ist wie der andere. Es ist extrem bereichernd, sowohl Organisationen in städtischen als auch in ländlichen Gebieten zu begleiten. Zu den Gemeinschaften von Kleinbäuerinnen und -bauern in abgelegenen Konfliktgebieten hätte man ausserhalb von PBI nur schwer Zugang. Obwohl der Alltag von vielen traurigen, frustrierenden Ereignissen geprägt ist, sehe ich bei meiner Arbeit mit PBI auch, wie viele Organisationen und Personen sich für Gerechtigkeit im Land einsetzen und Erfolge erzielen.

**Spendenkonto:**  
IBAN: CH21 0900 0000 1751 9476 6  
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



**Ihre Spende  
in guten Händen.**

**Peace Brigades International**  
Gutenbergstrasse 35, 3011 Bern, 031 372 44 44  
Rue du Valais 9, 1202 Genf, 058 058 80 90  
info@peacebrigades.ch

